

Cyberspace – Leben im 24-Stundenraum

Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Augsburger Hochschulgottesdienst vom 7. Mai 2008

Barfüßerkirche, Augsburg

Liebe Gemeinde,

„Der Mensch wird alles und ist zugleich nichts.“ Wenn ich heute über das Leben im 24-Stundenraum spreche, dann wähle ich ganz bewußt dieses Motto. Es stammt nicht etwa von einem Philosophen, sondern aus der Seminararbeit einer Studentin. Ihre Aufgabe bestand in der Auseinandersetzung mit den Raum- und Zeiterfahrungen unserer unmittelbaren Gegenwart.

Es läßt sich nämlich nicht mehr übersehen, daß die Raum- und Zeiterfahrungen der Menschen in der Welt von Morgen andere sein werden als die in der Welt von Heute oder Gestern. Wir befinden uns momentan in einer Übergangsphase, die es uns bisweilen schwer macht, den Alltag zu strukturieren, den Überblick über unsere vielen Termine und Vorgänge zu behalten, und den Tag mit seinen Rhythmen zu gestalten. Diese Probleme kennt jeder von uns.

Wir wissen inzwischen, daß diese neue Erfahrungswelt mit der sogenannten Zweiten Medienrevolution zusammenhängt, die seit den frühen 1980er Jahren auch in den privaten Haushalten Einzug hielt. Wir sprechen zwar von einer Revolution, aber wir sind doch alle eher Revolutionäre wider Willen, die sich oftmals so vorkommen, als ob sie ein Strom fortreißen würde und es keine andere Wahl gäbe, als ständig Optionsscheine auf die Zukunft zu wechseln, die aber immer schon begonnen hat. Und wir wissen auch: diese Revolution besteht nicht nur aus der Tatsache, daß sich der Schriftverkehr mit weltweiten Partnern beschleunigt hat, sondern daß sie tief eingreift in die Chronobiologie, die Tag- und Nachtrhythmen des Menschen, in seine sozialen Kontakte, seine Wünsche, Träume und Lebensziele.

Das Leben im 24-Stunden-Raum ist eine der markantesten Bestandteile dieser Revolution. Der Philosoph Paul Virilio und der Physiker Stephen Hawking haben auf die Veränderungen aufmerksam gemacht, welche die Enträumlichung des menschlichen Lebens mit sich bringen wird. Unsere Zeit gleiche einem zunehmend rasenden Schnellzug, der die Wahrnehmung zeitlicher Strukturen verschwimmen läßt und schließlich auflöst. Es kommt zu einem

paradoxen Phänomen, das Virilio „Rasender Stillstand“ nannte. Der Beginn dieser Entwicklung setzte seiner Meinung nach 1969 mit der Mondlandung ein. Insgesamt sechsmal landeten bemannte Raumfähren auf dem Mond und diese Tatsache, so Virilio, veränderte unsere Maßstäbe grundlegend. Damals machte nämlich der Mensch erstmals in seiner Geschichte die Erfahrung, daß räumlich und zeitlich organisierte Lebensabläufe durch eine andere Bezugsgröße, einen Zwischenboden im Weltall, definiert werden. Diese Erfahrung sei für die Menschheit elementar gewesen. Sie läutete geradewegs ein neues Zeitalter ein, eines, daß durch neue Vermessungen von Bezugsgrößen im All bestimmt war, welche die buchstäbliche Bodenständigkeit aller bisherigen menschlichen Erfahrungen um diese eine, neue Dimension erweiterte. Das blieb nicht folgenlos. Eine zunächst unmerkliche Verwirrung über den Standort des Ichs sei eine der markanten Folgen des Verlassens der Erde gewesen. Ein alter Menschheitsraum habe sich zwar erfüllt, aber er habe seinen Preis im Verlust des gewohnten Raumbezugs gehabt.

Stephen Hawking beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit der Frage, wo denn die Ego-Zentrierung des Menschen bliebe, wenn die Raum- und Zeiterfahrung das bisher Menschenmögliche verändere und neu definiere, wenn Zwischenböden, weit weg von der Erde, wenn das unendliche All unser neuer, bodenloser Mittelpunkt werden solle. Er gab uns Hoffnung insofern, als daß der Mensch in seinem Innersten verankert sei, einer Instanz, welche die Welt nach wie vor nach den Maßgaben humanen Denkens strukturiere und verorte.

In einem Seminar über den „Digitalen Menschen“, das für mich zu den eindrucksvollsten Erfahrungen meiner bisherigen Zusammenarbeit mit Studierenden zählt, schrieb die Studentin Verena Manlig einen Essay über Virilios Philosophie des „Rasenden Stillstands“. In diesem Zusammenhang fiel auch das von mir eingangs verwendete Zitat. Hier sind ihre Worte, die noch etwas weiter reichen:

„Neue wissenschaftliche Erfindungen aus der Atomphysik und der biologischen Genetik geben den Ton der universellen Zeit an und sprengen althergebrachte Strukturen. Der Mensch ohne Bodenhaftung stellt sich eine illusorische Zeit vor, die sogenannte „Null-Zeit“ der Kosmologie. Diese Zeit schwebt frei ..., was zugleich auch philosophisch bedeutsam ist. Der Mensch wird in dem Sinne überfordert, als daß der Horizont als Anhaltspunkt für ihn nicht mehr greifbar wird. Er scheitert bei dem Versuch, seine Position räumlich und zeitlich bestimmen zu können, da die Realzeit aufgrund der Leere im Raum undefinierbar wird. Bei dem Versuch, auf seiner Reise irgendwo anzukommen, lässt der Weltraum den

lebendigen Menschen im Leeren zurück. Der Schutzraum des Menschen droht sich aufzulösen, und unser Dasein irrt in der virtuellen Raumzeit überall und nirgendwo umher. Die einzigartige Persönlichkeit eines Jeden wird durch einen Spiegel optisch verzerrt dargestellt, dessen gesellschaftliche Rolle allein durch den Zuschauer fixiert werden kann. Die Weltbühne eröffnet dem Menschen unbeschreibliche visuelle Möglichkeiten, doch bindet sie ihn zugleich statisch ohne jegliche Körperwahrnehmung fest. Universelle Beschleunigung in technischen Entwicklungen wird für den Menschen letztendlich eine bedrohliche Gefahr, da durch die Verselbständigung aller Lebensbereiche sich seine eigene Person aufzulösen beginnt. Der Mensch wird alles und ist zugleich nichts.“

„Der Mensch wird alles und ist zugleich nichts.“ Diese Worte einer jungen Frau zum Raum- und Zeitproblem, zum Leben im 24-Stunden Raum, zeigen, daß die nachfolgende Generation sehr wohl ein Problem darin sieht, die Mitte des Lebens zu verlieren, wenn nicht Böden eingezogen werden, die dem Bewußtsein die Möglichkeit verschaffen, an innerer Struktur das zurück zugewinnen, was die Kommunikationstechnologie, die Entdeckung ferner Welten im All und die Biotechnologie auflösen.

Die Weltbühne, so heißt es in dem Text, eröffnet dem Menschen unbeschreibliche visuelle Möglichkeiten, doch bindet sie ihn zugleich statisch ohne jegliche Körperwahrnehmung fest. Es ist also die Mitte des eigenen Ichs, auch die Mitte des Lebens, die auseinanderzubrechen droht, wenn der Mensch sich in den 24-Stunden-Raum hineinbegibt. Dies ist keineswegs nur daran geknüpft, daß wir alle einem festen Wach- und Schlafrythmus unterliegen, der sich nur schwerlich dauerhaft durchbrechen läßt, sondern es ist auch eine Frage des Bewußtseins und der ordnenden Kraft in Verstand und Seele, den Dingen unserer Welt einen Sinn zu geben.

Denn der Sinn des Lebens liegt nicht allein im Austausch von immer schneller sich ablösenden Informationen, die den Standort täglich neu bestimmen, sondern auch in ganz anderen Feldern, zum Beispiel im dauerhaften und verläßlichen Kontakt, der nicht einer fortwährenden Online-Verfügbarkeit unterliegt.

Leben im 24-Stunden-Raum ist ein Leben auf Abruf. Was in Echtzeit in unseren Wahrnehmungshorizont gerät, überfordert unsere Fähigkeit zum vernunftgeleiteten Strukturieren. Es überflutet das Bewußtsein mit Bildern, Sprache, Ereignissen, Tönen und Gefühlen. Hier möchte man den Zug anhaltend, das Rasen der Zeit unterbrechen, den Rausch der Eindrücke auflösen.

Das hohe Tempo und die relative Lösung von der gewohnten Raum-Zeiterfahrung hat auch positive Seiten und sollte nicht nur Anlaß zum Kulturpessimismus sein. Denn dort, wo

Menschen miteinander über das Internet in Kontakt treten, werden auch neue Beziehungsformen wachsen. Neue Freundschaften werden entstehen, wo früher die Zeit- und Raumbrücke eine unüberwindbare Hürde geschaffen hat. Es wird leichter sein, Einsamkeit und Fremdheitsgefühle beim Betreten eines neuen Kontinents zu überwinden, da man sich den Daheimgebliebenen schneller mitteilen kann. Bildungsbarrieren können abgebaut werden, wenn der Zugriff auf Lernstoffe auch jenseits ihrer bisherigen Verfügbarkeit in Papierform über die Datenautobahn möglich ist. Das alles sind Vorteile des 24-Stunden-Raums, der beschleunigten Rotation von Daten im World Wide Web.

Doch gilt das beispielsweise auch für spirituelle Erfahrungen? Sind Glaubenspraxis und Internet miteinander vereinbar? Der Theologe Stefan Böntert hat in einem grundlegenden Beitrag mit dem Titel „Jenseits aller Kirchenbänke - Gottesdienst zwischen medialer Zivilisation und kirchlicher Grundgestalt“, erst kürzlich darauf hingewiesen, daß der Glaube durchaus durch Internetforen zum Tragen kommen kann und junge Leute nicht mehr nur Zugang zur Kirchlichkeit über den wöchentlichen Kirchenbesuch gewinnen. Viele Gläubige tauschen sich auch weltweit inzwischen über derartige Foren aus. So liest man etwa auf der Website *www.glaube.de* folgendes: „Im Zentrum von Glaube.de steht das, was alle Christen im Glauben miteinander verbindet: Gottes Wort und Gottes Liebe. Sie finden hier über 2.000 täglich aktualisierte Artikel, Predigten und Lehrthemen zum Glaubenswachstum, zur Auferbauung und tägl. Hilfe im Alltag. „Es gibt bereits *www.Internetseelsorge.de* oder z. B. die Website *Mut-zum-glauben.de*, die Webausgabe einer evangelischen Kirchenzeitung.

So weit, möchte man sagen, so gut. Warum soll nicht ein Angebot der christlichen Kirchen dem Einzelnen, der im Alltag vielleicht wenig Gelegenheit hat, sich in die Gemeinschaft der Gläubigen zu begeben, etwas nutzen? Das ist sicherlich richtig. Doch Böntert macht auf die Bedeutung des Mitvollzugs aufmerksam, der nur gelingen kann, wenn eben jene Gemeinschaft auch räumlich verbunden ist. Niemand wird ein Kirchenlied vor dem Computer singen, niemand wird die Bedeutung des Ritus sinnlich erfahren können, niemand wird den unnachahmlichen Lichteinfall durch die gläsernen Kirchenfenster am Bildschirm imitieren können. Der Mensch ist dem Menschen als ein direktes Gegenüber unersetzbar, daran kann auch keine Echtzeit und kein täuschender Echtraum etwas ändern. Es ist eben jener Zug der kirchlichen Grundgestalt, auf die er aufmerksam macht, die sich gerade in der Anwesenheit, in der gemeinsamen Zeit und dem gemeinsamen Raum äußert.

„Der Mensch wird alles und ist zugleich nichts“, das waren die Worte der jungen Studentin, die ich zum Motto meiner Ansprache gewählt habe. „Die Weltbühne“, so hatte sie geschrieben, „eröffnet dem Menschen unbeschreibliche visuelle Möglichkeiten.“ Es war der Schriftsteller Robert Musil, der Anfang der 1930er Jahre in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ seine Hauptfigur Ulrich „Urlaub vom Leben“ nehmen ließ, um einen utopischen „Möglichkeitssinn“ auszukosten. Diese unbeschreiblich vielen Möglichkeiten, denen wir uns heute gegenüber sehen, bergen allerdings die Gefahr von Wirklichkeitsverlusten und sie bergen auch die Gefahr der Entbindung von den zwischenmenschlichen Pflichten. Es wird daher unsere Aufgabe sein, das Reale mit dem Möglichen zu versöhnen und die Zukunft so zu gestalten, daß in ihr beides Platz finden kann.

Literatur:

Virilio, Paul: Rasender Stillstand. Ein Essay. München 1992

Hawking, Stephen: Eine kurze Geschichte der Zeit. [A Brief History of Time]. Reinbek bei Hamburg 1991

Ders.: Einsteins Traum. Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit. [Black holes and baby universes and other essays]. Reinbek bei Hamburg 1996

Website: www.digitaler-mensch.de (Webmaster Christoph Mader) des Faches Europäische Ethnologie/Volkskunde